

Die Säkularisation hat eine Krise um die christliche Gottesidee und die Existenz Gottes heraufbeschworen. Dennoch kann bezweifelt werden, ob das Gottesproblem tatsächlich zum Kernproblem der heutigen christlichen Situation gehört. Es ist vielleicht eher Symptom einer Krise der Kirchen.

Robert Adolfs

## Die Kirche, der Laie und das Amt

Vom 11. bis zum 18. Oktober tagt in Rom der Dritte Weltkongreß für das Laienapostolat. Des Konzils wegen um Jahre verschoben, wird es nun vor allem seine Aufgabe sein, das konziliare Selbstverständnis des Laien zu vertiefen und dem organisierten Laienapostolat im Rahmen dieses Selbstverständnisses unter Berücksichtigung der gesamtkirchlichen Entwicklung konkrete Wege zu weisen. Entsprechend dieser Aufgabenstellung gliedert sich das Generalthema des Kongresses „Gottes Volk auf den Wegen der Menschheit“ nach dem vom Vorbereitungskomitee herausgegebenen Vorbericht nach den zwei Haupt Gesichtspunkten, die jeweils die Hälfte der Kongreßzeit beanspruchen werden: der Laie und seine Aufgabe im gegenwärtigen gesellschaftlichen und kulturellen Umbruch und sein Beitrag zur nachkonziliaren Erneuerung der Kirche.

Der erste ist notwendige Voraussetzung des zweiten. Will man nicht im wohlgehüteten Getto verbleiben, kann man die nachkonziliare Rolle des Laien nur verstehen aus den Aufgaben, die ihm in der Profangesellschaft zu wachsen. Dennoch bleibt das erste Grundthema sehr abstrakt, sehr allgemein, wenn auch bemüht weltbezogen, und zu anspruchsvoll, um auf einem solchen Kongreß angesichts des chronischen Mangels an Experten, vor allem wissenschaftlichen Experten in den kirchlichen Laiengremien, wegwiegend oder gar erschöpfend behandelt zu werden. Eher kann man wohl vom zweiten Grundthema konkrete Impulse erwarten. Zur Ermöglichung einer genaueren Diagnose wurde von dem in Rom amtierenden Ständigen Komitee (COPECIAL) eine Umfrage bei den nationalen und regionalen Laienorganisationen über die allgemeine nachkonziliare Entwicklung und die Aufgaben, die den Laienorganisationen daraus erwachsen, durchgeführt. Verschiedene nationale Organisationen veranstalteten ergänzend dazu ihrerseits Umfragen in ihrem Zuständigkeitsbereich (z. B. die Katholische Aktion Österreichs). Auch wenn sich die Ergebnisse dieser Umfragen im wesentlichen auf den Gesichtskreis und die Erfahrungen innerhalb des kirchlichen Verbandswesens beschränken, sind von ihnen doch interessante Aufschlüsse über das innerkatholische Gesprächsklima in den verschiedenen Ländern, über den Entwicklungsstand des organisierten Laienapostolats, über sichtbare Krisenzeichen und Er-

neuerungstendenzen und über die neuen, wenn auch noch kaum wirksamen Formen der Zusammenarbeit zwischen Hierarchie, Klerus und Laienschaft in den gemischten Gremien zu erwarten.

### *Umsichtige Bestandsaufnahme*

Wie immer diese Bilanz ausfallen wird, nach welcher Blickweite und nach welchen Kriterien sie auch erstellt wurde, kommt dem Vorgang, den Recherchen und den Diskussionen auf dem Kongreß selbst gesamtkirchliche Bedeutung zu. Wenn sich die gleichzeitig tagende Bischofssynode mit den Ergebnissen auch nicht direkt befassen wird, so ist doch zu hoffen, daß ihre Arbeiten davon nicht unbeeinflusst bleiben. Das gilt besonders für die Beratungen der Synode über Glaubensprobleme. Denn die Strömungen, mit denen sie sich zu befassen haben wird, und die von den einen als akute Gefährdung der Glaubenssubstanz, als Ausverkauf christlicher Grundüberzeugungen, von den anderen als bloßer Ausdruck einer notwendigen Entwicklung des Glaubensverständnisses begriffen werden, sind gegenwärtig ja nicht nur in theologischen Fachkreisen, sondern noch vielfältiger, wenn auch vielfach latent und unartikuliert, in der Gesamtkirche virulent. Zur Führungsaufgabe der Kirche in Glaubensfragen gehört deshalb, daß sich das kirchliche Amt nicht nur über die pastoralen und doktrinalen Reflexe solcher Strömungen innerhalb der Theologie, der Hierarchie und des Klerus Rechenschaft gibt, sondern sich möglichst authentisch über die Entwicklungen an der Basis informiert.

Diese authentische Information, die von den Laien selbst zu leisten wäre, dort aber auch gesucht werden müßte, erscheint um so dringender, als es sich bei den inkriminierten Strömungen, von Einzelfragen besonders aus dem biblisch-exegetischen Bereich abgesehen, weder um klar abgrenzbare Glaubensaussagen, noch um unmittelbare Wahrheitsentscheidungen handelt. Es geht also selbst dort, wo die Fundamente gefährdet scheinen, kaum um glasklare Entscheidungen zwischen Wahrheit und Irrtum oder zwischen Identifizierung mit der Kirche oder offenem Abfall von ihr. Eher sind es Zeichen einer Glaubwürdigkeitskrise, von der die ganze Kirche betroffen ist, und die wenigstens zunächst nicht den Glauben als solchen be-

rührt, sondern Ausdruck einer psychologischen Entfremdung von der Kirche als Institution und als gesellschaftlicher Lebensform ist.

Hierin ist die Kernkrise der gegenwärtigen kirchlichen Entwicklung zu suchen, vor der alle christlichen Kirchen mehr oder weniger betroffen sind. Sie kommt zum Ausdruck in dem Phänomen des „dritten Menschen“ (vgl. dazu den seinerzeit vielzitierten Artikel des ehemaligen, inzwischen laisierten Schriftleiters der Jesuitenzeitschrift „Christus“, F. Roustang, Le „troisième homme“, „Christus“, Oktober 1966, S. 561 ff., der dann zur Entfernung des Autors von der Schriftleitung führte), der weder an den traditionellen kirchlichen Formen Gefallen findet noch sich in der kirchlichen Erneuerung engagiert, sondern lautlos kirchliche Bindungen aufgibt, Glaubensprobleme durch „weltliches“ Engagement kompensiert oder sich in über eine Reihe von Selektionsprozessen auf eine christliche Lebenshaltung subjektiver, auf jeden Fall nicht mehr kirchlicher Prägung zurückzieht (vgl. dazu auch die aufschlußreiche Analyse des Phänomens in den Vereinigten Staaten von G. Esculin in „Le Monde“, 5. 2. 67). Handelt es sich also bei diesem Kernproblem weniger um lokalisierbare „Häresien“ oder um offenen Glaubensabfall als vielmehr um eine tiefgreifende Entfremdung von der Kirche, von dem auch das Leben der Amtskirche, der Klerus und die Ordensgemeinschaften nicht unberührt bleiben, so böte gerade die Gleichzeitigkeit von Bischofssynode und Laienkongreß eine gewisse Chance einer wenigstens in den allgemeinen Linien umsichtigen Analyse.

#### *Wo steht das Laienapostolat?*

Aber so bedeutsam solche Ereignisse im Zentrum der Kirche sind, man wird sich auch davor hüten, ihren Stellenwert zu überschätzen. Sie können — das gilt besonders für den Laienkongreß — Erfahrungen vermitteln, Anregungen geben, Leitlinien vorbereiten, aber kaum konkrete Entscheidungen fällen oder tiefer in den Lauf der allgemeinen Entwicklung eingreifen. Was auf einem solchen Kongresse verhandelt wird, bleibt innerhalb abstrakter Grenzen. Das gilt analog wohl für viele andere Gesprächsgremien. Vermehrte Gesprächsbereitschaft an sich schafft also noch keine Reformen. Zudem sind einer breiten kirchlichen Ausstrahlung Hindernisse gesetzt, die den Kirchenstrukturen inhärent und zu einem Teil wenigstens mit dem vorhin beschriebenen Entfremdungsphänomen identisch sind. Diese Hindernisse schärfer ins Bewußtsein zu bringen, mag aber nicht zuletzt zu den Aufgaben solcher weltweiter Begegnungen gehören. Geändert werden können sie aber nur durch ein tieferes gesamt-kirchliches Umdenken, das eine notfalls radikale Umformung der kirchlichen Strukturen, nicht zuletzt der Strukturen des Laienapostolats selbst und seines Standorts in der Gesamtkirche miteinschließt.

Gemeint ist damit nichts anderes als das gegenwärtige Verhältnis zwischen Laienschaft und kirchlichem Amt, und zwar nicht so sehr unter seinen theologischen als vielmehr ekklesial-soziologischen Aspekten. Darum geht es auch nicht so sehr um eine isolierte Gegenüberstellung der beiden Komponenten der Kirche, als vielmehr um die Sichtbarmachung ihrer jeweiligen „Welten“, ihres Ausstrahlungsradius und der Normkraft ihrer Lebensformen für die Gesamtkirche. Denn es besteht kein Zweifel, daß die Überformung gesamt-kirchlichen Verhaltens durch spezifisch amtsgebundene, klerusbezogene Normvorstel-

lungen zur Entfremdung zwischen kirchlichem Milieu und welthafter Religiosität beigetragen hat, ein Vorgang, den man kirchlicherseits meist etwas verallgemeinernd als Entfremdung zwischen Christentum und moderner Welt, zwischen Glauben und Leben versteht. Dabei geht es zunächst und hier vor allem um die Frage, in welcher Weise das kirchliche Laientum selbst davon betroffen ist, inwieweit es selbst Opfer solcher Entfremdung ist oder inwieweit es zu ihrer Überwindung beiträgt.

#### *Erfüllen die Laienverbände ihre Aufgabe?*

Ohne Zweifel gehört die moderne Laienbewegung zu den wichtigsten Faktoren kirchlicher Erneuerung. Aber bleibt nicht diese selbst noch zu sehr im inneren Kreis der mit den traditionellen Mitteln Ansprechbaren, der „professionellen“ Christen, der berufsmäßigen Träger klerusförmiger Mentalität, der der „Weltlaie“, der seinen Verpflichtungen im Alltag nachgeht, nicht allzuviel abgewinnen kann, die für ihn nicht transparent ist und die ihm deshalb kaum echte Hilfe zur gläubigen Bewältigung seiner Probleme zu bieten vermag oder die er innerhalb der ihm möglichen Denk- und Handlungsweisen nicht als solche empfindet?

Kann man besonders von den Laienorganisationen sagen, sie stellen ein echtes Verbindungselement dar, das dem kirchlichen Amt die Kenntnis der realen Glaubenssituation ermöglicht oder wenigstens erleichtert? Und wissen sie selbst, was sich heute in der Gesamtkirche vollzieht? Sind sie aktive Gestalter eines welthaftern Christentums, eine organische Verbindung zwischen Amtskirche und Alltagschristen, oder stellen sie, um einen nicht gerade zimperlichen Ausdruck von A. Mirgeler zu gebrauchen, eine Art klerikaler „Funktionäre zweiter Potenz“ dar (Der Verlust der transzendenten Sinnfrage. Zum innerkirchlichen Verhältnis zwischen Klerus und Laien, „Hochland“, August/September 1967, S. 568 ff.). Sind also die Laienorganisationen, ob es sich nun um Gruppen der Katholischen Aktion oder um „freie“ Verbände handelt, in der Lage, die spezifischen Anliegen der Laienschaft als ganzer zu vertreten und ihre Verbindungsfunktion zwischen Hierarchie und Basis wahrzunehmen? Oder sind nicht diese Organisationen selbst noch in einer Mentalität befangen, die dem Alltagschristen fremd bleibt, von der er sich kaum repräsentiert fühlt.

Dieser Zustand wird verschärft durch ihre Herkunft. Sie sind zunächst durchwegs als Hilfsorganisationen der Hierarchie entstanden, galten als verlängerter Arm des Klerus, vertreten wenigstens von ihrem Ursprung her mehr die Belange der Hierarchie, des Klerus gegenüber der Gesamtheit der Gläubigen als die Anliegen der Alltagschristen in der Gesamtkirche, versinnbildeten also eine bestimmte Form von Kirchlichkeit, in der Sachverstand und Glaubenszeugnis noch kaum in Einklang stehen. Über dieses Dilemma kann auch die gesamt-kirchliche Aufwertung des Laien, die eigentlich keine Aufwertung ist, sondern nur seine ursprünglichen mit seinem Christsein mitgegebenen Rechten und Pflichten neu umschreibt, nicht hinweghelfen. Das Problem, das es hier zu lösen gilt, ist ja in erster Linie ein gesamt-kirchliches Problem und erst in zweiter Linie ein spezifisches Problem der Laienschaft. Nicht nur die Laienorganisationen erweisen ihre weitgehende Ohnmächtigkeit, sondern die gesamt-kirchlichen Reformbestrebungen vermögen bisher noch zu wenig über die Kleruskirche hinauszuwirken und Leitbilder zu formen, die nicht nur ein Abbild oder eine Weiterbildung

mönchischer oder hierarchischer Kirchlichkeit darstellen, sondern laikalen, aber originär christlichen Lebensformen Auftrieb geben.

#### *Wer ist der Alltagschrist?*

Was ist aber unter laikalen Lebensformen zu verstehen? Welcher Horizont an Welterfahrung ist in den Laienorganisationen präsent? Wer ist der Alltagschrist? Solche Fragen scheinen einfach und werden doch kaum beantwortet, auch nicht von den Kritikern der organisierten Laienaktivität in seinen gegenwärtigen Formen. Eine Kritik aber, die sich über diese Grundfragen nicht Rechenschaft gibt, wird leicht zum sterilen Gerede, gleich unfruchtbar wie die vielen Versuche, den Laien selbst aus seiner innerkirchlichen Stellung oder aus seinem Weltverhältnis zu definieren, wobei dann doch nur eine negative Bestimmung als Nichtkleriker herauskommt oder ein um die Kirche amputierter Christ, der zwar auch in der Kirche seine Funktionen wahrzunehmen hat, der aber „hauptsächlich“ oder „besonders“ seine Aufgaben in einer ihm reservierten Weltlichkeit zu suchen hat (vgl. die Analyse der entsprechenden Konzilsaussagen, in: Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 228 ff.).

Wer ist also ein Alltagschrist? Wer ist der Durchschnitts-laie in der Kirche? An sich jeder Getaufte, der sich zur Kirche bekennt und sich den Grundnormen christlichen Glaubens verpflichtet weiß, der also seinen Glauben auch praktiziert. Rechtlich und theologisch bildet seine Bestimmung also kaum Probleme. Aber setzen wir diesen in Verbindung mit den vorgegebenen oder idealtypischen kirchlichen Strukturen, mit der Kirche als gesellschaftlicher Wirklichkeit, als Institution, so haben wir es mit soziologischen Kategorien zu tun. Wie ist aber dieser Laie gesellschaftlich verfaßt? Gewiß nicht anders als alle Glieder der Gesellschaft. Er nimmt an ihrem Leben teil, spielt die ihm zugeordneten sozialen Rollen nach dem Grad seiner Fähigkeiten, seiner Position, seinem gesellschaftlichen Stellenwert durch, mit einem Wort: Er ist Vollbürger der Gesellschaft mit je verschiedenen Funktionen. Er ist es als Christ, der sich des transzendenten Sinnes seines Daseins und seiner Tätigkeit bewußt ist, der sich nicht anders in der Welt engagiert als die übrigen Glieder der Gesellschaft, der aber auf Grund seiner christlichen Überzeugung aus einer letzten Distanz in einem „eschatologischen Vorbehalt“ lebt, sofern er um das Vorläufige an dieser Welt und an der menschlichen Selbstverwirklichung weiß.

#### *Kirche als Dienst an der Christlichkeit*

Aber die Spannung zwischen der Enderwartung und der Vorläufigkeit des „Weltlichen“ muß in dieser Gesellschaft selbst, in seinem individuellen und sozialen Alltag durchgehalten werden. Das Sakrament, der Zuspruch der Frohbotschaft sind auf die Bewältigung dieser Spannung, nicht auf ihre Aufhebung in einer regional ausgegrenzten Kirchlichkeit gerichtet. Mirgeler trifft den Kern des Problems, wenn er feststellt, Christlichkeit sei nicht Dienst an der Kirche, sondern die Kirche sei Dienst an der Christlichkeit (vgl. a. a. O., S. 572), an der Christlichkeit des Alltagschristen. Damit ist auch gesagt, was unter — der Ausdruck steht in Ermangelung eines zutreffenderen — laikalen Lebensformen zu verstehen ist: nichts anderes als jene Form von Kirchlichkeit, die diejenige des Christen im gesellschaftlichen Alltag ist. In welcher realen Beziehung stehen aber die bestehenden kirchlichen Strukturen, einschließlich des Laientums, soweit es in organisierten Formen in Erscheinung tritt, zu dieser Kirchlichkeit? Ist

diese Beziehung nur eine Frage der repräsentativen Zusammensetzung der Organisationen, der möglichst proportionalen Auswahl ihrer Mitglieder und ihrer Funktionsträger aus allen sozialen Schichten, denen Christen zugehören, aus allen Milieus und Mentalitäten, Gruppen und Gliederungen, an denen Christen beteiligt sind? Zweifellos ist sie das auch. Der Streit, der sich um das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken entzündet hat, die Frage, wer repräsentiert wen, hat durchaus ihren Sinn, wenn man darin in erster Linie nicht einen juristischen, sondern einen soziologischen Tatbestand sieht. Die Vielfalt der gesellschaftlichen Gliederungen spiegelt ja eine ebensolche Vielfalt von Erfahrungen und Lebensvollzügen. Wird solcher Vielfalt innerhalb der Laienorganisationen nicht genügend Raum gegeben, unterliegt das organisierte Laientum von selbst einer Begrenzung auf „regionale“ Mentalitäten und einem entsprechenden kulturellen und gesellschaftlichen Funktionsverlust.

#### *Die Gefahr einer doppelten Entfremdung*

Solche Sonderung wird sich vermutlich nie ganz vermeiden lassen. Sie liegt in der Natur des Verbandswesens. Entscheidend ist aber, daß dieses selbst im Dienst an der Gesamtkirche im Sinne des Alltagschristen verbleibt und sich nicht Selbstzweck wird. Das aber kann gewiß mit geringerer Wahrscheinlichkeit auch bei optimaler Repräsentativität der Verbände und Gremien geschehen. Tatsächlich ist die verschiedentlich gehörte Klage nicht ganz unberechtigt, daß infolge solcher Verselbstzwecklichung sich in den katholischen Laienorganisationen mancher Länder ein ausgeprägter Klerikalismus als im Klerus selbst und eine oft geringere Aufgeschlossenheit gegenüber Reformen zeigt als innerhalb der Hierarchie. Das trifft besonders dann zu, wenn ausgeprägt traditionsgebundene Verhaltensmuster im organisierten Laienapostolat mit Machtpositionen und gesellschaftlichen Einflußzonen der betreffenden Organisationen verknüpft sind.

Dieselbe Gefahr besteht aber auch bei neueren Formen organisierten gesellschaftlichen Engagements der Christen, besonders wenn sich diese Formen einer besonderen, keineswegs nur christlich inspirierten Ideologie verbunden fühlen. Eine doppelte Entfremdung ist die Folge. Es unterbleibt die unmittelbare Ausrichtung auf die Basis derer, die nicht in den Organisationen selbst erfaßt sind, auf die aber deren Tätigkeit gerichtet ist, und es tritt zugleich eine Entfremdung von ihrer religiösen Zielsetzung ein, derentwegen sie allein ins Leben gerufen wurden, sobald sie die oben beschriebene Grundspannung christlicher Existenz nicht mehr glaubhaft zu machen vermögen und sie sich in ihren Zielsetzungen und Methoden dem Image von Interessengruppen nähern. Im Extremfall gehen die Entfremdung von der gesellschaftlichen und von der religiösen Basis Hand in Hand. Durch die Krise, die die Katholische Aktion bis in die letzte Zeit in Frankreich und gegenwärtig in Spanien und unter anderen Voraussetzungen in Italien durchmacht, werden diese Sachverhalte bestens illustriert (vgl. dazu die Übersicht über die Entwicklung der Laienbewegungen in den westeuropäischen Ländern von J. Grootaers, *ido-c* doss. 67—15/16).

#### *Ein Problem der Gesamtkirche*

Liegen die Gründe für solche Schwächen nur im Laientum oder nur bei den Organisationen selbst? Ja und nein. Sie haben gewiß auch von sich aus zur Verfestigung einer partikularen, aber besonders amtsbezogenen Religiosität

innerhalb der Kirche beigetragen und so ihrerseits Anteil an der Entfremdung zwischen Amtskirche samt den von ihr als institutioneller und soziologischer Größe geprägten religiösen Formen und kirchlichen Lebensräumen und dem Weltchristen im Alltag. Aber sie taten das als Teil eines kirchlichen Systems, in dem der Christ, der Laie als aktives Kirchenglied fast ausschließlich in einer Beziehung zur Amtskirche gesehen wurde, die ihrerseits dem alltags-, also nicht amtsbezogenen Wirken des Laien den ihm zukommenden Stellenwert aberkannte. Hierin liegt der eigentliche Grund für die Entfremdung von Kirche und Welt während der Neuzeit, die nicht so sehr als ein Vorgang zwischen zwei abstrakten soziologischen Größen, sondern als Entfremdung zwischen der Amtskirche und den „profanen“ Lebensvollzügen der Christen zu verstehen ist. Davon ist das ganze kirchliche Leben gezeichnet. Die kirchlichen Vollzüge müssen also erst wieder an die möglichen und tatsächlichen Lebensvollzüge der Christen in der Gesamtgesellschaft herangeführt werden.

Es fehlt gegenwärtig nicht an kritischen Stimmen, die nicht nur vor Versuchen warnen, das Problem zu institutionalisieren anstatt einer Lösung zuzuführen, nur die von der Amtskirche vorgeprägten innerkirchlichen Bereiche und Frömmigkeitstypen zu festigen, ohne die Kirche als ganze in ihren vollen Glaubensdienst an den Gläubigen in der Gesellschaft und an dieser selbst zurückzuführen. Mirgeler spricht z. B. den Verdacht aus, „ob klerikale Vorstellungen von einer solchen Emanzipation und Mündigwerdung der Laien den grundlegenden Erfordernissen der Situation schon gerecht werden“ (a. a. O., S. 570). Es stehe zu vermuten, daß jahrhundertalte Gewöhnungen an die Bequemlichkeit „weltlicher Arme“ auf der einen, jahrhundertalte und durch das System beförderte Minderwertigkeitskomplexe auf der anderen Seite nicht in wenigen Jahren, „vielleicht nicht einmal in wenigen Generationen fruchtbar und genügend abgebaut werden können“. Demnach seien heute nicht das Dringendste „fast notwendig kurzschlüssige Aktionen, sondern Aufarbeitungen des Bewußtseins“.

Worauf aber sollen sich solche „Aufarbeitungen“ zunächst richten? Wohl auf die Veränderung der Mentalität, damit sich in der Gesamtkirche, bei der Hierarchie, bei den Verbänden und kirchlichen Gruppen noch stärker das Bewußtsein durchsetze, daß Kirche nicht nur dort sich ereignet, wo Eucharistie gefeiert und gepredigt und wo amtlich organisierte Kirchlichkeit gelebt werden, sondern daß dies alles auf das authentische christliche Leben in der Gesellschaft ausgerichtet sein muß und nicht umgekehrt. Ohne Zweifel gehört auch der Abbau klischeehafter Vorstellungen vom Laien beim Klerus zu diesen Aufarbeitungen. Der Klerus wird sich noch mehr zur Überzeugung durchringen müssen, daß seine Kriterien von Christlichkeit nicht für Christlichkeit schlechthin gelten, und daß der Laie, der unter seinen Voraussetzungen nach anderen Verhaltensmustern handelt, eine ihm ebenbürtige und keine Christlichkeit zweiter Potenz lebt.

Aber damit bliebe es immer noch an einem höchstens duldsamen Nebeneinander und fehlte an einer glaubwürdigen gegenseitigen Integration. Die „laikalen“ Vollzugsformen des Christlichen müssen in die Ausbildung des Klerus selbst Eingang finden und zum Maßstab kirchlicher Pastoral werden. An diesem Grundsatz müßte schließlich auch die Fruchtbarkeit des Angebots kirchlicher Aktivitäten geprüft werden. Mirgeler bemerkt dazu: Im allgemeinen werde der Laie von der Kirche „einer Inflation

von Betriebsamkeit ausgesetzt, einer Inflation der Theologie, der Liturgie, der Predigt, der religiösen Volksbildung“! Das habe seinen guten Sinn für die Jugend und für Menschen, die es in ihrem ganzen Leben nicht zu Freiheit und Mündigkeit brächten. Aber keinesfalls sollte solche kirchliche Betriebsamkeit als Maß der Christlichkeit schlechthin genommen werden. Wie aber kann sich die kirchliche Praxis diese Forderungen zu eigen machen? Auf die Dauer wohl nicht durch Bewußtseinsänderung allein, denn Bewußtsein und Praxis bedingen sich gegenseitig, und einmal institutionalisierte Gewohnheiten führen auch bei verändertem Bewußtsein ein zähes Dasein. In der Kirche muß sich also gerade in dieser Kernfrage ihrer Existenz eine echte *Conversio* vollziehen, die ein verändertes Verständnis des kirchlichen Amtes und seiner Ausübung, aber auch eine echte Reform der Laienaktivitäten mit einschließt.

### *Conversio der Kirche*

Noch immer sind, das wird man zugeben, die legitimierten oder habituell verbindlichen Lebensformen in der Kirche nach dem Modell und den Bedürfnissen einer selbstständigen Amtskirche geprägt. Das Konzil hat zwar in der Kirchenkonstitution und in dem Dekret über das Laienapostolat die fundamentale Gleichheit aller Glieder der Kirche verkündigt, aber es vermochte das ausgeprägte Ständedenken in der Kirche nicht zu verdrängen. Noch immer steht dieses einem primär funktionalen Verständnis des Amtes mit allen Folgerungen, die sich für die kirchliche Praxis trotz des sakramentalen und hierarchischen Charakters ergeben würden, entgegen. Die Verstärkung des kollegialen Elements in der Kirchenleitung, innerhalb des Episkopats und zwischen diesem und dem Klerus ist gewiß ein erster Schritt zur Verwirklichung dieses funktionalen Amtsverständnisses in der Praxis, beseitigt Auswüchse autoritärer Führung und erleichtert gemeinwohlbezogener Entscheidungen. Aber vom Laien her gesehen vollzieht sich dieser Schritt noch im Vorraum des eigentlichen Problems. Das Amt selbst — in allen seinen Ebenen und Erscheinungsformen — wird dadurch noch nicht von einer geschichtlich gewachsenen Absolutierung, die heute zugleich Isolierung, Entfremdung von der Gesamtkirche, vom Alltagschristen, seinem Lebensstil und seinen Denkformen bedeutet, befreit. Die entstehenden Gremien in den Pfarreien und Diözesen erleichtern gewiß den Kontakt mit dem amts- oder, wenn man will, kirchentypischen Laien nicht ohne weiteres mit der Gesamtheit der Kirchenglieder. Sie vermögen noch nicht ausreichend die innerkirchliche Kommunikation so zu fördern, daß ein ständiger Austausch zwischen den kirchlichen Innenbezirken und den „Weltchristen“ erfolgen kann und dieser Prozeß zu einer zeitkonformen Verschmelzung der gegenseitigen Erfahrungen führt und daß diese Symbiose wiederum die kirchlichen Entscheidungen prägt. Das wird erst dann wirklich der Fall sein, wenn der Laie mit seiner Erfahrungswelt an den Funktionen des Amtes teilnimmt, nicht im Sinne kleinkariierter Rechthaberei und funktionsfremder Einmischung, sondern im Sinne einer effektiven Mitbestimmung seiner eigenen Belange. Und das sind nicht bloß Dinge, die vom „kirchlichen“ weit entfernt im weltlichen Bereich liegen, sondern die auch die kirchlichen Dienste und Einrichtungen einschließlich des liturgischen Vollzugs betreffen, die ja dem Christen helfen sollen, Zeugnis in seinen Bezirken zu geben, in denen sich sein Leben tatsächlich vollzieht.